

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 6 (1855)
Heft: 4

Artikel: Die Wirthin von Boscha
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 4.

April.

1855.

Abonnementspreis für das Jahr 1855 :

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Die Wirthin von Boscha.

Es scheint nicht blos Sage, sondern ausgemachte Thatsache zu sein, daß um's Jahr 1640 herum im Unterengadin eine ziemlich weit verzweigte Räuberbande ihr Wesen trieb und in aller Umgegend den Weg unsicher machte, denn Schreiber dieses hatte Gelegenheit in einem Privathause noch verschiedene schriftlich abgefaßte Prozesse, die aus jener Zeit herrühren, zu lesen.

Aus jener Zeit stammt nun auch folgende Sage: In Boscha, einem zu Steinsberg gehörigen aber näher an Guarda zu liegenden Weiler, stand damals ein kleines Wirthshaus, wo öfters die Mitglieder dieser Bande sich zu ihren Berathungen versammelten und ihre sündhaften Pläne entwarfen, denn die Wirthin, die damals das Haus allein bewohnte, zählte sich auch zu der sauberen Gesellschaft und half treu und wacker mit. Sie hatte nun einen einzigen Sohn im Auslande, der ganz anderer Art war, als die böse Mutter. Er zeichnete sich durch Treue und Arbeitsamkeit aus, war daher geachtet und geliebt, hatte sich einiges Vermögen erworben und das Treiben seiner Mutter war ihm bis dahin unbekannt geblieben. Durch einen Landsmann erfuhr er einst in der Fremde, daß seine Mutter im Verdachte stehe, mit jener

Bande gemeinsame Sache zu machen und daß sie wenigstens den Mitgliedern derselben Unterschlauf gebe. Er wollte und konnte aber dies nicht glauben, denn das kindliche Herz glaubt nur schwer von Vater und Mutter etwas Schlechtes. Lange Zeit beunruhigte ihn das von seinem Bekannten über seine Mutter Gesagte, bis er endlich sich entschloß heim zu kehren und sich von der Wahrheit oder Unwahrheit jener Aussage zu überzeugen. Es war nun an einem unfreundlichen Herbstabend, Nebel und schwarze Wolken hatten schon den ganzen Tag den Himmel getrübt und ein kalter Wind strich über die feuchte sich zum langen Winterschlaf vorbereitende Erde, als es beim Zunachten an der Thüre des kleinen Wirthshauses zu Boscha ziemlich heftig klopste.

Die Wirthin trat in die Thüre und vor ihr stand ein schöner braungelocker Jüngling, der um ein Nachtlager anfragte. Mit erheuchelter Freundlichkeit führte ihn die Wirthin in die warme Stube, zündete Licht an und als der Fremde ihr einen schweren und versiegelten Geldgurt zur Aufbewahrung übergab, nahm sie diesen mit malitiösem Lächeln zur Hand, that ihn in den Schrank und mag bei sich gedacht haben: diesen Abend mache ich allein einen guten Fang. Der Jüngling indessen gab vor er sei müde und schläfrig und legte sich auf die Ofenbank hin, während die Wirthin sich entfernte um ihrem Gaste das Essen zu bereiten. Nach einer Weile trat sie wieder herein und fand den jungen Mann mit etwas offenem Munde ruhig schnarchend. Sogleich entfernt sie sich wieder, schürt in der Küche das Feuer noch mehr an, kommt zurück und findet den Jüngling noch immer in gleicher Lage. In der Meinung er schlafe war jetzt ihr höllischer Entschluß reif geworden; sie eilt in die Küche nimmt eine kleine Pfanne voll siedende Butter, trat dann in die Stube und leerte sie rasch, bevor der Jüngling etwas davon ahnte, demselben in den Mund. Er wollte sich wehren, aber es war zu spät, er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm den Dienst. Nur mit Mühe konnte er noch vernehmlich die Worte hervorbringen: „Mutter, Mutter, was hast du gethan,“ dann ward er eine

Leiche. Aber diese Worte ließen ihr keine Ruhe mehr; sie raufte sich das Haar, kniete neben der Leiche, weinte und heulte, aber vergeblich, das entflohene Leben kehrte nicht mehr zurück. Endlich erhob sie sich und lief wie rasend im Hause herum, aber wo sie hinkam sah sie nur Dunkelheit und vernahm aus derselben nur die für sie furchtbaren Worte: Mutter, Mutter, was hast du gethan. In dieser Lage der Reue und der Verzweiflung begab sie sich noch in jener Nacht zu einer Nachbarin und erzählte derselben die scheussliche That; dann verschwand sie auf immer. Seit dem sah niemand die Unglückliche mehr; in den Wellen des jungen Inns mag sie ihr Grab gefunden haben. Aber nach dieser schrecklichen That sahen zuweilen die Wanderer, die des Nachts des Weges zogen, vor der Thüre jenes Wirthshauses zu Boscha eine geisterhafte weibliche Gestalt, welche mit schwarzgelber Hand sie vom Hause wies und ihnen stumm andeutete, da nicht einzutreten.

Ob diese Gestalt, die allgemein für jene unglückliche Mutter galt, noch in jetziger Zeit zuweilen sichtbar wird, das, mein lieber Leser, kann dir Schreiber dieses nicht mit Bestimmtheit sagen, denn einestheils zieht er es stets vor bei Tag, wenn es sein kann und nie bei Nacht zu reisen und andernteils hat er nie daran gedacht, wann ihn der Weg durch Boscha führte, die Einwohner dieses Weilers darnach zu fragen. T.

Großes Lawinenunglück.

Im Jahr 1689 an Pauli Befehrungstag ist eine zuvor unerhört große Schneelawine über das Dorf Saas herabgestürzt und hat 150 Häuser und Ställe theils zugedeckt, theils zerstört. Die aus den Nachbardörfern Herbeigeeilten halfen den verschont gebliebenen Saasern retten, was noch zu retten war. Es wurden 58 Menschen theils erdrückt, theils erstickt hervorgezogen; einzelne wurden erst beim Aufabern gefunden. Es kamen auch 300 Stück Vieh dabei um. In das nämliche Grab wurden gleichzeitig 22 Leichen beigesezt. Die zerstörten Wohnungen wurden später weiter thalauswärts, da wo jetzt das Dorf steht wieder aufgebaut.